

Ingo Focke, Bernd Gutmann  
Begegnungen mit Anne-Marie Sandler

**D**as Anliegen der Buchreihe **BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE** besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W.R.D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturanalytischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wieder aufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapieerfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

**BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE**  
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Ingo Focke, Bernd Gutmann

# **Begegnungen mit Anne-Marie Sandler**

**Praxis und Theorie ihrer Behandlungstechnik**

Mit einem Beitrag von Anne-Marie Sandler

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe  
© 2019 Psychosozial-Verlag, Gießen  
E-Mail: [info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)  
[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung  
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Anne-Marie Sandler, Foto: Peter Huber, Stuttgart © 2016  
Umschlaggestaltung & Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar  
Satz: metiTec-Software, me-ti GmbH, Berlin  
[www.me-ti.de](http://www.me-ti.de)  
ISBN 978-3-8379-2875-4 (Print)  
ISBN 978-3-8379-7474-4 (E-Book-PDF)

# Inhalt

<b>Vorwort</b>	11
<b>Anfänge und Hintergründe</b>	13
Erste Begegnungen	13
Die persönliche Weitergabe der Psychoanalyse	15
»Was mache ich jüdisches Mädchen hier in Deutschland?«	17
Mind the gap – zwischen Theorie und Praxis	19
<b>Eine moderne freudianische Behandlungstechnik</b>	23
Übertragung	23
Entwicklung des Übertragungsbegriffs	23
Ich bin es und ich bin es nicht – eine Fallvignette	26
Die Beziehung zwischen Gegenwart und Vergangenheit	32
Konflikte in Beziehungen außerhalb der Analyse	33
Zum Verhältnis von Rekonstruktion und Konstruktion	34
»Die Frau an der Bushaltestelle« – eine unaufdringliche Präsenz	35
Übertragung und Beziehung	38
Übertragung und Interaktion	40
Übertragung, Wiederholung und neue Erfahrung	43
Die Interaktion und die Beteiligung des Analytikers	46
Was ist aus der Übertragungsneurose geworden?	48
Deuten	52
Deutungen, die gehört werden können	53
Die kritische Schwester – Diskussion einer Deutung	54
Die Deutung der Übertragung unterbricht die freie Assoziation	58
Unterschiedliche Deutungsansätze und ihr Hintergrund	59
Die zweite Zensur, das Gegenwartsunbewusste und das Infantile	62
Einflüsse aus der Kinderanalyse	65

<b>Anna Freud</b>	68
Lehrjahre in London	68
Das Ich und die Triebe – die Kontroverse mit Anna Freud	70
Die interpersonelle Abwehr	73
Fundamentale Unterschiede beim Zuhören und Deuten	74
<b>Triebe – Wünsche – Affekte</b>	76
Feeling States	76
Repräsentanzen	78
Wünsche	79
Träume	80
Der Einfluss von Joseph Sandlers klinischer Theorie	81
Die Regulation in der Stunde – feine Abstimmungen	83
Entwicklungskonzept oder Präkonzept	85
<b>Ist es Zauberei? – ein Stundenprotokoll</b>	86
Die Stunde	86
Kommentierte Version der Zauberei-Stunde	90
<b>Zur Schichtung der Abwehr</b>	97
Die Rolle der Zensur	97
Annehmbar machen in der Gegenwart –	
Rationalisierung und Rechtfertigung	101
Die Manifestation des Charakters in der Stunde	103
Die Übertragung von Abwehr und die Abwehr der Übertragung	107
Die Bedeutung der Lebensgeschichte in der Gegenwart	108
Wo bleibt die negative Übertragung?	109
In die Tiefe gehen – zur Frequenzfrage	112
 <b>Zur Geschichte – institutionelle und persönliche</b>	
<b>Transformationsprozesse</b>	117
Eine Begegnung mit Hindernissen	117
»Finden Sie, dass das Analyse ist?«	118
Spaltung	118
Das institutionelle Klima nach dem Krieg	119
Die isolierte DPG und die IFPS	121
Die selbstbewusste DPG – konzeptueller Dualismus	121
Ein Generationenkonflikt	123
Aufbruch	125
Exkurs: Warum Stundenprotokolle?	126
In der Fremde	127

Wieder zu Hause	128
Jahre großer Veränderungen	129
Verhandlungen und Kompromisse	131
Die Wiederaufnahme der DPG in die IPV	132
<b>Stationen im Leben Anne Marie Sandlers</b>	135
<b>Zusammenfassung</b>	147
 <b>Materialien</b>	151
<b>Anmerkungen zu therapeutischen und kontratherapeutischen Faktoren in der psychoanalytischen Technik</b>	153
<i>Anne-Marie Sandler</i>	
<b>Einige theoretische und klinische Auffassungen der Londoner Contemporary Freudians in Stichworten</b>	167
<b>Bibliografie Anne-Marie Sandler</b>	171
<b>Literatur</b>	175



»Wissen Sie, diese Theorie klingt sehr interessant und natürlich auch analytisch. Aber vielleicht sollten wir Material aus einer Stunde hören, um zu verstehen, wie Sie in dieser Sitzung wirklich gearbeitet haben.«

*Anne-Marie Sandler*



# Vorwort

Anne-Marie Sandler ist am 25. Juli 2018 im Kreise ihrer Familie gestorben, sie wurde 92 Jahre alt. Es war ihr vergönnt, bis ins hohe Alter körperlich und geistig aktiv bleiben zu können. Sie arbeitete gern und war eine Psychoanalytikerin mit Leib und Seele, unermüdlich in ihrem Interesse für die menschliche Natur. Sie pflegte freundschaftliche Kontakte zu Analytikern in der ganzen Welt, reiste viel und gern. Sie liebte es, mit Menschen zusammen zu sein, war immer interessiert am Schicksal der Anderen, zugewandt, neugierig und vorurteilslos. Ihre analytische Haltung wurde vielen zum Vorbild.

Sie war eine äußerst gefragte Supervisorin. Sie teilte gern und verkörperte durch ihre Art eine analytische Haltung, die großmütig und fördernd bleibt und es ermöglicht, eigene Mängel anzuerkennen und unangenehme Aspekte der eigenen Person zu ertragen. Taktgefühl, Einfühlungsvermögen und eine immense analytische Erfahrung mit Kindern und mit Erwachsenen kamen ihr dabei zugute. Wie viele andere verdanken wir ihr grundlegende Erfahrungen in der Psychoanalyse. Wir konnten erleben, wie lebendig und offen psychoanalytisches Denken sein kann. Wir haben einen außergewöhnlichen Menschen und eine gute Freundin verloren.

Bis kurz vor Anne-Maries Tod konnten wir uns mit ihr über unser Buchprojekt austauschen und unsere Erstfassung noch im letzten Jahr intensiv mit ihr durcharbeiten. Es ist sehr traurig, dass sie die Veröffentlichung nun nicht mehr miterleben kann. Unser Manuskript war gerade fertig geworden, als sie im Sterben lag. In diesem Buch bringen wir ihre Gegenwärtigkeit zum Ausdruck, die Zeitform des Textes haben wir nach ihrem Tod nicht geändert.

Wir danken Winnie Gutmann und Julia Kracke für eine erste kritische Lektüre des Entwurfs und Ursula Kreuzer-Haustein für ihre sorgfältigen und kenntnisreichen Anmerkungen zu unserem Text. Wir danken allen, die an den fachlichen und institutionellen Veränderungsprozessen mitgewirkt haben, die den Hintergrund für unser Buch bilden.



# Anfänge und Hintergründe

## Erste Begegnungen

Wir kennen Anne-Marie Sandler seit 25 Jahren. In dieser Zeit hat sie die Arbeitsweise und das Denken mehrerer Generationen von Psychoanalytikern in der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft (DPG) verändert. Sie kam oft zu Veranstaltungen und Supervisionen nach Deutschland und wurde von vielen Kollegen in London aufgesucht. So haben auch wir Anne-Marie Sandler, ihr Denken, ihre Arbeit und ihre psychoanalytische Haltung näher kennengelernt. Im Laufe der Jahre wurden unsere Kontakte persönlicher und wir wurden Freunde. In ihrem andalusischen Ferienhaus in Aqua Amarga begannen wir 2003 mit den Interviews, die den Anstoß zu diesem Buch gaben.

Blicken wir zunächst zurück. Wir begegneten ihr als »junge Analytiker« 1991 bei ihrer ersten Fallkonferenz mit der DPG in Bad Soden. Wir waren geradezu verblüfft, wie direkt und unmittelbar sie nicht nur mit ihren Patienten, sondern auch mit uns sprach. Das hatten wir in unseren Ausbildungen nicht erlebt, die, wie uns schien, von einer gewissen defensiven Rezeption der Psychoanalyse bestimmt waren. Wir waren beeindruckt von Anne-Marie Sandlers psychoanalytischer Haltung; sie begegnete ihren Patienten ganz natürlich und sie sprach mit ihnen ungewohnt persönlich, ohne dabei ihre Funktion als Analytikerin aufzugeben oder zu verlieren. Sie konnte über die wechselseitige Beziehung mit ihren Patienten reden, ohne dabei ihre gegenwärtige Rolle in der Übertragung aus dem Auge zu verlieren. Sie konnte auch schwierigste konflikthafte Situationen und gegenwärtige schmerzhafte Erfahrungen ansprechen, ohne zu kränken. Wir bemerkten, wie sehr sie darauf achtete, ihre Patienten nicht zu verletzen oder unter Druck zu setzen. Sie war überzeugt, dass es nur dann gelingen kann, sich schmerzlichen inneren Erfahrungen zu stellen, wenn man sich ausreichend sicher fühlt. Feindselige, misstrauische, destruktive und sadistische Impulse kann man

sich nur gegen vielfältige innere Widerstände zu eigen machen. Die menschliche Natur ist in der Tiefe konflikthaft und Veränderungen sind nur unter den Bedingungen von Anerkennung und Respekt für die eigenen Lösungen der Patienten möglich. Mögen sie neurotisch oder von tiefer und früher Abwehr geprägt sein, mögen sie Leid und Schmerz bereiten, sind sie doch subjektiv erst einmal die besten unter den jeweiligen Bedingungen.

Diese erste Konferenz mit Anne-Marie Sandler war ein solcher Erfolg, dass sogleich weitere Termine vereinbart wurden. Fortan kam sie jedes Jahr zu einer kasuistisch-technischen Konferenz der DPG, wie die Veranstaltung dann genannt wurde, nach Deutschland, aus Altersgründen das letzte Mal 2016 zur 25. Konferenz. An diesen Veranstaltungen nahmen jeweils 80 Kolleginnen und Kollegen teil. Ein spezielles Setting ermöglichte eine intensive Fallarbeit in einem bezogenen Gruppenprozess. Nur die zehn Personen im Innenkreis diskutierten über den Fall, während die übrigen 70 Teilnehmer zunächst nur Zuhörer waren. Gelegentlich verließ ein Kollege den Innenkreis und so konnte jemand anderes hineinkommen. Das Interesse an diesen dreitägigen Konferenzen war von Beginn an so groß, dass die Plätze verlost werden mussten. Am ersten Abend wurde zum Einstieg eine analytische Veröffentlichung zur Behandlungstechnik diskutiert – entweder historische oder aktuelle Texte. Am nächsten Tag präsentierten zwei Kollegen ihre Arbeit anhand von Stundenprotokollen und diskutierten sie mit Anne-Marie Sandler und der Gruppe. Am dritten Tag stellte sie selbst jeweils Stunden aus einer eigenen Behandlung zur Diskussion. Aus heutiger Sicht ist das kein ungewöhnliches Setting. Damals allerdings war es für uns eine Neuerung, sich im Kreis der Kollegen mit seiner alltäglichen klinischen Arbeit zu zeigen.

Seit damals kam Anne-Marie Sandler außerdem mehrmals im Jahr in verschiedene DPG-Institute zu Gruppensupervisionen (nach Berlin, Stuttgart, Göttingen, Frankfurt, Nürnberg, Hamburg) und zahlreiche Mitglieder der DPG suchten sie zu Supervisionen in London auf. 1998 unterstützte sie uns tatkräftig bei der Einrichtung und später bei der jährlichen Durchführung einer englischsprachigen kasuistischen Konferenz für DPG-Mitglieder in London, die über die Jahre vielen Kollegen Kontakte zu den Analytikern aller drei Gruppen des »British Institute« und weitere Supervisionserfahrungen ermöglichte. An den Wochenenden dieser »London-Konferenzen« waren wir bei Anne-Marie Sandler zu Gast, sie führte ein offenes Haus. Unvergesslich sind die Küchengespräche – häufig mit namhaften Kollegen aus vielen verschiedenen Ländern, die sich zur selben Zeit in London aufhielten. Auch in diesen persönlichen Unterhaltungen tauchten immer wieder analytische Themen und Einfälle aus Behandlungssequenzen auf, die dann leidenschaftlich diskutiert wurden.

## Die persönliche Weitergabe der Psychoanalyse

In einer Wissenschaft, die sich mit dem Unbewussten des Menschen und der verborgenen Dimension menschlicher Beziehungen auseinandersetzt, ist die persönliche Weitergabe von allergrößter Bedeutung. Eine spezifische Synchronizität zwischen dem, was sich ereignet, was erlebt wird und worüber nachgedacht wird, lässt sich nur im persönlichen Austausch erleben, durchaus in Analogie zur psychoanalytischen Situation selbst.

Die historische Situation, in der wir Anne-Marie Sandler begegneten, bildet den Hintergrund für unsere Auseinandersetzung mit ihrer Arbeitsweise. Sie hat mit so vielen Kollegen in Deutschland gearbeitet, dass wir glauben, es wird hilfreich sein, diesen jahrelangen Austausch noch einmal konzentriert zu reflektieren und den persönlichen Erfahrungen nachträglich einen Rahmen zu geben.

In der Phase der Bewunderung erfahrener Lehrer entstehen auch Probleme. Je-der Prozess der Aneignung braucht Zeit und eine innere Umorganisation. Anfangs kann es komisch wirkende Nachahmungen geben und vorschnelle Identifikationen können zu ungeprüften Übernahmen führen, die nicht mit der bisherigen analytischen Arbeitsweise zusammenpassen. Wir beschreiben in diesem Projekt unseren persönlichen Prozess, wie wir die neuen Erfahrungen durcharbeiten und uns aneignen. Wertschätzung und Respekt möchten wir von Idealisierung unterscheiden. Der Leser wird verfolgen können, wie weit die Autoren mit diesem Anliegen gekommen sind.

Seit 2003 haben wir Interviews mit Anne-Marie Sandler aufgezeichnet. Wir sprachen über ihre Kindheit und Jugend in Genf, die deutschen Wurzeln ihrer Eltern, über die Erlebnisse während des Zweiten Weltkrieges, ihr Psychologiestudium in Genf und ihre Assistenzzeit bei Piaget, über ihre Ausbildung bei Anna Freud, ihr Leben mit Joseph Sandler und ihren Kindern in London und in Jerusalem, über ihre Erfahrungen im Anna Freud Centre, in der internationalen Vereinigung IPV und in der europäischen Föderation EPF, über die vielen Analytiker aus aller Welt, die sie persönlich kennt, und natürlich vor allem über ihre persönliche Art, die Psychoanalyse anzuwenden, zu lehren und zu leben. Diese Gespräche haben wir aufgezeichnet, transkribiert und durchgearbeitet. Insgesamt hatten wir so viel Material, dass wir gar nicht mehr wussten, was wir auswählen sollten. Sollten wir eine Biografie schreiben, ihre Beziehungen zu international renommierten Analytikern schildern oder sollten wir ihre Beziehung zu Deutschland, zur deutschen Sprache, zur deutschen Psychoanalyse und zur DPG beleuchten?

Während der Jahre, in denen wir das Material sichteten, bemerkten wir, dass es uns immer schwerer fiel, unsere Pläne umzusetzen. Wir kamen nicht umhin,

eigene Hemmungen anzuerkennen, und fragten uns, ob wir uns übernommen hätten. Nach und nach wurde uns klar, wie sehr dieses Zaudern mit der deutsch-jüdischen Geschichte zusammenhang, die auch in unserer freundschaftlichen Begegnung latent wirksam blieb.

Wir hatten noch mit einem anderen Problem zu tun. Anne-Marie Sandler hatte als kleines Mädchen in Genf, in der Schweiz, außer französisch auch deutsch gesprochen. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Jahr 1933 wurde in der jüdisch-deutschen Familie nur noch französisch gesprochen – Deutsch war von ihrem Vater verboten worden. Als französisch sprechende Schweizerin kam Anne-Marie Sandler dann nach London, wo sie seit 1950 lebt. Sie spricht, liest und schreibt als Analytikerin englisch. Mit uns und mit unseren Kollegen bei den Fallkonferenzen spricht sie deutsch – höchst charmant, wenn sie auf den deutschen Wortschatz ihrer Kindheit zurückgreift, mit leicht französischem Akzent und mit englischen Satzbauelementen. Für unser Projekt entstand dadurch ein Problem. Unseren ursprünglichen Plan, die Interviews in großen Passagen wörtlich wiederzugeben, mussten wir fallen lassen. Denn ihr lebendiges, leidenschaftliches Reden ist in geschriebener Form schwer zu vermitteln. Die wörtlichen Passagen hätten bei Lesern, die Anne-Marie Sandler persönlich erlebt haben, sicherlich lebhafte Erinnerungen ausgelöst. Aber wir wären Gefahr gelaufen, andere Leser zu verwirren. Wir haben daher an etlichen Stellen gekürzt und zusammengefasst, was zwar der Verständlichkeit dient, aber dazu führt, dass ihre Sprache etwas von ihrem ursprünglichen Charme verliert.

Im Laufe der Auseinandersetzung mit den Interviews trat unser Interesse an den behandlungstechnischen Themen immer mehr in den Vordergrund. Zwei Ereignisse erlaubten uns dann, diesen Fokus zu wählen. Zum einen hatte inzwischen Ludger Hermanns Anne-Marie Sandler für seine Buchreihe *Psychoanalyse in Selbstdarstellungen* gewonnen. Das Buch ist mittlerweile erschienen (Hermanns, 2015: Psychoanalyse in Selbstdarstellungen, Band X, S. 221–88). Es enthält ihre eigene Schilderung der wichtigen Stationen ihres Lebens und geht ausführlich auf ihr Engagement in Deutschland ein. Wer sich vor allem für ihre Biografie, ihren jüdischen Hintergrund, ihre Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus, ihre Lehrer und Lehrerinnen, ihre Freundschaften und ihre Positionen in der institutionellen Psychoanalyse interessiert, dem sei dieses Buch zur weiteren Lektüre empfohlen.

Zum anderen hat mittlerweile die Beschreibung des ambivalenten Weges der DPG in die IPV seit der Aufnahme als Zweiggesellschaft in die IPV in Chicago 2009 an Aktualität verloren. Der jahrelange Prozess der Wiederannäherung an die IPV, mit seiner historischen Dimension und mit der Vielzahl von fachlichen, institutionellen und persönlichen Initiativen wird in dem geschichtlichen Abriss am Ende des Buches dargestellt.

## »Was mache ich jüdisches Mädchen hier in Deutschland?«

»Was mache ich jüdisches Mädchen hier in Deutschland?«, ein Satz, einmal beiläufig gesagt, erschütterte uns und beschäftigte uns nachhaltig. Uns wurde klar, wie groß bei allem Wohlwollen und gutem Willen die tiefe Ambivalenz war, die unseren Begegnungen innewohnte, die ihre Wurzeln in unseren jeweiligen Lebensgeschichten hatte. Wir waren beide kurz nach dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland auf die Welt gekommen, in den Trümmern des Zweiten Weltkrieges aufgewachsen und von Eltern aufgezogen worden, die Katastrophen verursacht und Katastrophen selbst erlebt hatten und die mit ihrer Schuld nicht fertig wurden. Anne-Marie Sandler kommt, wie bereits erwähnt, aus einer jüdisch-deutschen Familie und ist in Genf, in der französischen Schweiz, aufgewachsen. Ihr Vater verbot nach der Machtergreifung Hitlers in seinem Haus die deutsche Sprache, sie war gerade acht Jahre alt. Während des Krieges nahm ihre Familie an der französisch-schweizerischen Grenze jüdische Kinder auf, die von ihren verzweifelten Eltern allein auf den Weg geschickt worden waren, damit sie überleben konnten.<sup>1</sup>

Unausweichlich kamen sowohl wir als auch Anne-Marie Sandler in schwierige emotionale Situationen. Wir erfuhren, wie wütend sie beim Jerusalemer IPV-Kongress (1977) gewesen war, als bei der Einladung nach Berlin zum geplanten ersten IPV-Kongress auf deutschem Boden nicht einmal erwähnt wurde, was das für die jüdischen Analytiker und ihre Nachkommen bedeuten würde. Und sie erzählte später, wie unsicher sie sich bei ihren ersten Besuchen in den 90er Jahren in Deutschland gefühlt hatte, wenn sie auf den Straßen weißhaarigen Männern begegnete und mit ihren Phantasien über deren Vergangenheit beschäftigt war. Wir erfuhren, dass sie sich lange mit ihrem Ehemann Joseph Sandler und ihrem guten Freund Serge Lebovici in Paris beraten hatte, bevor sie, durch die beiden ermutigt, ihre Arbeit mit der DPG begann.<sup>2</sup>

---

1 Siehe auch das Kapitel »Stationen im Leben Anne-Marie Sandlers«.

2 In einem Grußwort an die DPG schrieb Anne-Marie Sandler 2003, wie sie überlegt hatte, ob sie die Einladung der DPG nach Bad Soden 1991 annehmen sollte: »Ich war zerrissen und tief beunruhigt und entschied mich mit einem Kollegen und guten Freund, einem sehr erfahrenen Analytiker in Paris, Prof. Serge Lebovici zu sprechen. Er hörte sich sorgfältig an, was ich zu sagen hatte, und mit einem leichten warmherzigen ermutigenden Schlag auf meinen Arm sagte er: ›Anne-Marie, dies ist wirklich unser Problem. Die Zeit geht weiter und obwohl es kein Vergessen geben kann, muss jeder von uns innere Möglichkeiten finden, mit dieser schwierigen Vergangenheit fertig zu werden.‹ Seine Güte und seine Klugheit halfen mir, und so begann meine lohnende und bereichernde Zusammenarbeit mit vielen Mitgliedern der DPG« (Eith & Wellendorf, 2003, S. 12).

Unsere analytische Ausbildung hatte in der DPG stattgefunden, jener DPG, deren Antrag, wieder eine Zweiggesellschaft zu werden, 1951 von der IPV zurückgewiesen worden war, während im selben Jahr die DPV von der IPV anerkannt wurde. Die damalige Spaltung in DPG und DPV sollte die Rezeption der Psychoanalyse im Nachkriegsdeutschland bis in die 90er Jahre prägen. Im Unterschied zur DPV waren die Mitglieder der DPG bis in die 80er Jahre vom persönlichen Diskurs in der internationalen Community weitgehend ausgeschlossen. So wird verständlich, dass wir es dann als ein großes Privileg empfanden, mit einer weltweit geachteten und profilierten Analytikerin diskutieren zu können. Anne-Marie Sandler war Präsidentin der European Psychoanalytical Federation (1983–1987), der British Psychoanalytical Society (1990–1993), Vizepräsidentin der IPV (1993–1997) und Direktorin des Anna Freud Centre (1993–1996). Ihr Mann, Joseph Sandler, war in diesen Jahren, von 1989 bis 1993, Präsident der IPV.

Da unsere Begegnungen mit Anne-Marie Sandler im Rahmen der Annäherung der DPG an die internationale Gesellschaft stattfanden, waren wir beide Teil eines ambivalenten Gruppenprozesses, den wir damals in verschiedenen Funktionen mitgestalteten. Wir waren ins Zentrum einer Transformation geraten, die die ganze DPG erfassen sollte. Die Zusammenhänge der fachlichen und institutionellen Veränderungen schildern wir im Geschichtskapitel (siehe auch Focke & Gutmann, 2003; Wellendorf, 2007; Focke, 2011).

In den ersten Jahren wurden wir gelegentlich von Kollegen gefragt, ob es uns wirklich vorrangig um die Psychoanalyse ginge oder doch eher um die Bewältigung von Schulgefühlen. Ob nicht unsere eigentliche Motivation sei, eine Anerkennung von den Nachkommen der vertriebenen jüdischen Kollegen für uns persönlich und für die eigene Gesellschaft zu erreichen. Ob wir vielleicht eine Zugehörigkeit finden wollten, die doch nach dem Zivilisationsbruch des Nationalsozialismus nur geliehen sein könnte. Diesen Fragen konnten und können wir uns nicht entziehen. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass es gerade die persönlichen Begegnungen sind, welche die Wahrnehmung und die Bearbeitung von Ängsten, Phantasien und Wünschen erst ermöglichen und einen Raum öffnen für Trauer und Scham und die Wahrnehmung eines Mangels.

Hermann Beland (DPV) hatte schon Ende der 70er Jahre von einem Aneignungstabu gesprochen, welches die Rezeption der Psychoanalyse in Deutschland behindere. Dieser Gedanke hat auch in der DPG eine nachhaltige Wirkung entfaltet. Beland schrieb 2001 zurückblickend (Beland, in Bohleber & Drews, 2001, S. 120ff.):

»Es gab seit den 70er Jahren ein wachsendes Bewusstsein von einem Zusammenhang zwischen der analytischen Identität und der klinischen Kultur in der DPV einerseits und der deutschen Vergangenheit, der Verantwortung für sie und dem Beschädigtsein durch sie andererseits. Vielleicht gab es tatsächlich so etwas wie ein Aneignungstabu: Die deutschen Analytiker fühlten sich nach dem Krieg unbewusst nicht berechtigt, sich mit der Psychoanalyse als einem guten jüdischen Erbe in deutscher Sprache zu identifizieren, weil sie Deutsche waren, und haben deshalb als Großgruppe unverhältnismäßig lange gebraucht, das Beste der Psychoanalyse sich wieder anzueignen. Zu dieser depressiven und kollektiven unbewussten Phantasie (wenn sie denn richtig erfasst ist) gehörte eine Art von paranoider >self-consciousness<, von den Analytikern anderer Nationen schweigend als belastetes Kollektiv angesehen zu werden.«

Beland zitiert einige Zeilen später aus der Tagungsbroschüre der Nazareth-Konferenzen: »As a group they repeatedly experienced, that the presence of an Israeli colleague was necessary to help them to become emotionally aware of aspects of their own personal involvement with the Holocaust«.

## **Mind the gap – zwischen Theorie und Praxis**

Für Anne-Marie Sandler war die Psychoanalyse kein theoretischer und technischer Kanon, den es zu vervollkommen galt. Für sie folgten Konzeptualisierungen und Theorien immer der klinischen Situation. Sie stand der angelsächsischen erfahrungsgeleiteten Tradition näher als einer philosophisch-idealistischen deutschen Denkweise. Wir konnten feststellen, wie ihr Vorgehen uns den Raum eröffnete, unsere eigenen Beobachtungen ernst zu nehmen und unsere Theorien immer wieder zu überprüfen und weiterzuentwickeln. Sie fragt zunächst, wie eine bestimmte klinische Situation zu verstehen sei und wie eine Deutung die aktuelle innere Situation des Patienten erreichen kann. Erst von dieser Erfahrung aus werden die eigenen theoretischen Auffassungen überprüft und entwickelt. Wenn wir sie zu Theorien zeitgenössischer Autoren befragten, die uns gerade beschäftigten, war ihre Antwort oft: »Very interesting, but how does he work with patients?«.

Wie Anne-Marie Sandler mit ihren Patienten spricht, wie sie über ihre psychoanalytische Arbeit mit Patienten nachdenkt, wie sie das Geschehen auf der Couch versteht, was sie meint, wenn sie von »Übertragung« und von »Hier und Jetzt« spricht, wie sie ihre Interventionen und Deutungen formuliert, wie sie mit Sackgassen und Stagnation in Analysen umgeht, wie sie Supervisionen in der

Gruppe und zu zweit gestaltet, kurz gesagt, wie sie als Analytikerin arbeitet, ist Ausdruck einer analytischen Haltung, die ein Teil ihrer Persönlichkeit geworden ist. Würde man nur von »Behandlungstechnik« sprechen, wäre das nicht ausreichend. Beschreibende Begriffe wie »psychoanalytische Haltung«, »Methodik« oder »Praxeologie« erfassen jeweils nur eine Teilperspektive.

Wir lernten durch sie einen Umgang mit Übertragung kennen, der jenseits schematischer Übertragungskonzepte einen lebendigen Austausch ermöglichte. Dass wir diese Art zu arbeiten damals so überschwänglich aufgenommen haben, hatte eine Reihe von Gründen, denen wir im Kapitel »Zur Geschichte – institutionelle und persönliche Transformationsprozesse« nachgehen. Hinzu kommt, dass wir nach Möglichkeiten suchten, uns aus der Befangenheit junger Analytiker zu befreien, die ohnehin dazu neigen, defensiv an die analytische Situation heranzugehen (siehe auch Danckwardt, 2012: Die Angst vor der Methode in der Psychoanalyse).

Je mehr wir dann die klinische Arbeit in London kennenlernten, desto klarer wurde uns, wie sehr diese Arbeitsweise in dem intensiven und oft erbittert kontrovers geführten Diskurs der drei Londoner Gruppen zu Hause war. Die gravierenden Unterschiede, die in der klinischen Anwendung des Übertragungsbegriffes oder des »Hier und Jetzt-Paradigmas« bestehen, je nachdem auf welche Schule oder Tradition man sich bezieht, wurden immer deutlicher. Wir denken dabei nicht nur an die drei Londoner Gruppen, sondern auch an die Unterschiede in den europäischen Regionen und in Nord- und Südamerika. Aber allmählich stellten wir fest, dass unabhängig von der schulischen Ausrichtung die persönliche Anwendung oder noch deutlicher gesagt, die Persönlichkeit der Analytikerin Anne-Marie Sandler einen ganz spezifischen Arbeitsstil hervorgebracht hat. An manchen Stellen dieses Buchs beziehen wir uns auf die theoretischen Arbeiten, die sie mit Joseph Sandler zusammen veröffentlichte, der im Alter von 71 Jahren bereits 1998 verstarb. Viele Gedanken, die Anne-Marie und Joseph Sandler gemeinsam in langen Diskussionen entwickelt hatten, waren von ihm konzeptualisiert und niedergeschrieben worden. Er war ein außergewöhnlicher Denker, der sich mit großer Genauigkeit der Überprüfung vertrauter psychoanalytischer Konzepte widmete und der die Übersicht besaß, um Verbindungen zwischen verschiedenen Schulen und zur empirischen Forschung herstellen zu können.

Selbst wenn wir berücksichtigen, dass die psychoanalytische Theorieentwicklung der Praxis nachfolgt (J. Sandler, 1983), und selbst wenn wir bedenken, dass die Praxis in der englischen Psychoanalyse ohnehin einen besonderen Stellenwert hat, bleibt es dennoch außergewöhnlich, wie vorurteilslos Anne-Marie Sandler die jeweilige Behandlungssituation in den Mittelpunkt ihres Denkens

stellt. Ihre Art zu arbeiten ist nicht leicht zu konzeptualisieren. Sie vermeidet Verallgemeinerungen und hat selbst keine ausgesprochene Freude an Diskussionen von Konzepten, die als Wegweiser durch die verborgenen Bereiche der menschlichen Psyche dienen sollen.

Wir meinen, Theorieentwicklung und eigene Erfahrung stehen immer in einer Wechselbeziehung, in der beide Bereiche herausgefordert werden. Es erfordert Selbstvertrauen und Wahrheitsliebe, sich das zuzumuten. Natürlich ist es nachvollziehbar, dass Psychoanalytiker gern ihre Metatheorie ausbauen, Kontroversen über unterschiedliche Traditionen führen oder im Austausch mit anderen Wissenschaften den eigenen Zugang zur menschlichen Psyche belegen wollen. Diese Bemühungen können dann problematisch werden, wenn es um die Suche nach Gewissheiten geht und psychoanalytische Einsichten als Widerstand dienen, weiterzuforschen. Gewissheiten liefert Anne-Marie Sandler gerade nicht. Die Untersuchung einer klinischen Mikrosituation findet, im Unterschied zu theoretischen Grundsatzdiskussionen, immer ihr Interesse.

Unser Buch ist nun ein Versuch, die singuläre klinische Erfahrung im Zwischenraum zwischen Theorie und Praxis in die Konzeptualisierung hinein weiterzudenken.

Was wir hier beschreiben, ist keine ausschließlich auf Anne-Marie Sandler ausgerichtete Untersuchung ihrer Arbeit, die möglichst genau wiedergegeben werden soll – wie wir es ursprünglich einmal geplant hatten. Wir können nur versuchen zu erfassen, was in uns selbst und in einem gemeinsamen Feld (Baranger & Baranger, 2008) entstanden ist. Und doch wird, so hoffen wir, die Psychoanalytikerin Anne-Marie Sandler erkennbar werden.

Wir haben die Auszüge aus den Gesprächen nicht chronologisch, sondern inhaltlich geordnet und beginnen mit dem Thema, welches im Zentrum der Psychoanalyse steht: mit ersten Überlegungen zur Übertragung und ihrer Deutung.